

Leitartikel

»Den Abschied zu verdrängen lohnt nicht - ist es das Ende oder der Anfang?«

Leider passiert es wohl in jeder Pfarrgemeinde, dass Ministranten/-innen die Gruppenstunden nicht mehr besuchen, oder zu ihrem liturgischen Dienst immer seltener, am Ende gar nicht mehr kommen. Sie schleichen sich aus. Verantwortliche fragen sich: »Ist irgendetwas vorgefallen?«, »Haben wir etwas falsch gemacht?«, oder »Hat sie/er keine Lust mehr?« »Warum kommt sie/er nicht auf mich zu?« Es kann ein bitterer oder fader Beigeschmack, bei Ministranten, Eltern und Hauptamtlichen bleiben. Diese Abschiede und Übergänge bewusst zu gestalten, kann helfen.



Wünschenswert wäre natürlich, dass Ministranten/-innen bis ins hohe Alter, ihren Dienst verrichten und aktiv am Gruppenleben der Ministrantenschar teilnehmen. So schrieb die Kirchenzeitung »Tag des Herrn« (Ausgabe 4.6.2015): »Mit 83 Jahren steht der älteste Ministrant der Welt täglich am Altar.« Die Realität sieht aber anders aus. Ausbildung, Studium, der Sportverein oder die erste Liebe fordert die Mädchen und Jungen und lassen keinen Raum für die Aktivitäten der Ministrantengruppen. Der Freundeskreis hat sich geändert, Interessen verschieben sich und die Pfarrgruppe macht keine Freude mehr. Ministrieren wird in einigen Gemeinden mit Kinderarbeit gleichgesetzt. Es ist nicht mehr schick, im Altarraum zu stehen, so wie es auch nicht mehr angesagt ist, mit den Eltern in den Urlaub zu fahren.

In diesen Fällen sind sie einfach herausgewachsen. Bei Eltern, die dahinter sind,

dass die Dienste erfüllt werden, kommt es sonntagsmorgens zu Diskussionen. »Du bist doch eingeteilt!«, »Steh zu deiner Verantwortung!«, »Es hat dir bis jetzt auch viel Freude gemacht!«, »Melde Dich endlich ab!« Streit ist vorprogrammiert. Mit welcher Stimmung sitzen Mütter und Väter, deren Söhne oder Töchter ministrieren müssten, aber nicht erschienen sind, im Gottesdienst? Wir können es uns denken.

Ihre Kinder, die einen entspannten Sonntagmorgen gewollt haben, liegen mit schlechtem Gewissen und Groll gegen den Ministrantendienst im Bett. Der Priester steht am Altar und ärgert sich über die fehlenden Ministranten/-innen und fragt sich, was passiert ist, dass heute nur so wenige oder keine Ministranten/-innen gekommen sind. Ein guter Sonntag sieht anders aus. Das sollte nicht so sein. Ein offener Dialog wäre hier notwendig und wünschenswert.

Oft ist ein erster Schritt seitens der Haupt- oder Ehrenamtsleiter auf die Jugendlichen zu notwendig. Diese müssen erst einmal lernen, sich von Menschen oder Gruppen zu verabschieden. Die Worte: »Ich möchte nicht mehr ministrieren!«, sind nicht leicht ausgesprochen. Man möchte den Pfarrer, Gemeindefereferentin, den Pastoralreferenten oder die Gruppenleiter nicht verärgern. Sie sind ihnen dankbar, für all das, was sie bis jetzt getan haben, erinnern sich an all die Aktionen, Gespräche und Erlebnisse der letzten Jahre. »Wie reagieren die Personen auf die Bitte des Aufhörens?«, »Nehmen sie es persönlich?«, »Wann ist der rechte Augenblick?« können Fragen der Jugendlichen sein. Oft ist es keine Entscheidung gegen etwas, sondern eine für etwas anderes. Für den Ministrantendienst bleibt keine Zeit mehr. Was die Sache auch nicht leichter macht zu sagen, dass es etwas Wichtigeres gibt, wo man doch weiß, dass die

Leitartikel

»Den Abschied zu verdrängen lohnt nicht - ist es das Ende oder der Anfang?«

Eucharistie uns Hauptamtlichen das wichtigste Gut ist.

All die Überlegungen in Worte zu fassen braucht, Hilfe von Erwachsenen, die schon öfter einen Schritt des Abschiedes gehen mussten und auch positive Abschiedsphasen erleben durften. Es kann als ein Schritt der Entwicklung gesehen werden, wenn junge Menschen allen Mut zusammennehmen und nach dem Gottesdienst zum Pfarrer gehen, um sich vom Dienst abzumelden. Dies sollte bei Jugendlichen in der Pubertät in einem geschützten Rahmen geschehen. Es geht darum ein gutes Gespür zu entwickeln, was dem Kind zugemutet werden kann. Als Seelsorger sensibel mit der Situation umgehen und den Jugendlichen zuhören, nachfragen und das Gefühl zu geben, dass ich die Entscheidung respektiere und es wertschätze, dass er auf mich zugegangen ist. Ihnen bewusst machen, dass es nicht einfach ist, sich zu verabschieden kann beim Gestalten der Phase gut tun und notwendig sein.

Zufriedengeben sollte ich mich nicht wenn eine SMS, eine What`s- App Nachricht oder eine E-Mail mich erreicht. Auch ein »Ich soll ihnen von Michaela ausrichten, dass sie mit Veronika gesprochen hat. Die möchte nicht mehr ministrieren.« ist sicher nicht die passende Form für einen Abschied. In diesem Fall sollte man als Seelsorger aktiv werden und das Gespräch mit dem Jugendlichen suchen. Wer es sich leicht macht und es bei einem kurz geschriebenen Wort belässt, läuft in Gefahr, dass die Abschiedsphase nicht ganz abgeschlossen wird.

Aber auch als haupt- und ehrenamtlich Verantwortlicher ist es schwer, sich von den Jungen und Mädchen zu verabschieden. Viel Zeit hat man mit ihnen verbringen dürfen. Die Erstkommunion, die Firmung durfte man miterlebt. Bei Fahrten und Gruppenstunden konnte man gemeinsam lachen und nun soll es das gewesen sein? Jeder/r Ministrant/-in der/die nicht mehr ministrieren will, schmerzt. Noch gibt es viele Jungen und Mädchen, die ihren Dienst verrichten. Auf der



Leitartikel

»Den Abschied zu verdrängen lohnt nicht - ist es das Ende oder der Anfang?«



Ministrantenliste hat man es schwarz auf weiß. Dies ist leider nur die halbe Wahrheit. Nicht alle eingetragenen Ministranten/-innen verrichten ihren Dienst mit Feuer und Flamme. »Hätte ich doch nur mehr Zeit mit den Ministranten/-innen verbringen können, dann wäre er / sie vielleicht noch dabei!«, oder eine Situation wird wieder wach, worin man falsch reagiert hat. Es folgt vielleicht der Vorwurf:

»Oh, wie kann er nur?«

Ein Telefonat mit den Jugendlichen oder den Eltern zu führen oder die Familie zu besuchen ist nicht einfach. Meist, das ist meine Erfahrung, sind die Befürchtungen umsonst und ich erlebte eher Erleichterung auf der anderen Seite der Leitung. Ein Priester unseres Bistums hat einen Jugendlichen, nach dem er sein Ausscheiden zwischen Tür und Angel angekündigt hat, in sein Büro eingeladen. Er wollte mit ihm ein kurzes Gespräch führen. Der Junge erlebte eine gute Begegnung, bei der das Erlebte Zentrum des Gespräches war. Es wurde überlegt, was in den letzten Jahren alles passierte.

Ein Dank für die Zeit des Ministrierens und der Wunsch, dass der Junge einen Platz in der Kirche findet. Der junge Christ war begeistert. Er erlebte einen Seelsorger, der nicht klammerte, enttäuscht zwar, aber nicht verletzt, ihm gutes Weitergehen wünschte.

Ich möchte Sie ermutigen, bewusst auf die Eltern und Jugendlichen zuzugehen. Ihnen zu zeigen, dass es zwar schade ist, dass der / die Ministrant/-in Aufhören möchte, aber ich die Entscheidung akzeptiere, nicht eingeschnappt bin und mir einen neuen Ort in der Gemeinde ihm / ihr wünschen würde.

Dabei sollte man keine Angst haben, dass es sich die Jugendlichen zu einfach machen und

sich die Zahl der Austritte häuft. Wer gerne Ministrant/-in ist, bleibt es. Wer auf dem Absprung ist, kann man auch nicht halten, indem man die Möglichkeit des Austritts verschweigt.

Die Eingangstüre zum Ministrantendienst zeigen wir den Jungen und Mädchen ausführlich.

Im Schulunterricht wird geworben. Werbefilme werden gedreht, Schnuppergruppenstunden angeboten und die Jahreshighlights beschrieben. Es wird gezeigt, was für einen schönen und verantwortungsvollen Dienst sie zukünftig leisten wollen. Es wird ihnen das Ministrieren schmackhaft gemacht und die vielen Vorteile dargelegt. Der Ausgang existiert auch. Diese Türe muss aufgezeigt werden. Sie ist nicht so pompös wie das Eingangsportal, aber es gibt derer ganz unterschiedliche. Dies heißt es, nicht zu verschweigen. Dabei sollte es nicht die Fluchttüre sein, sondern eine Tür in den nächsten Raum. Kirchengemeinde hat viele Räume und die Kunst besteht darin, den richtigen Durchgang für die jungen Christen zu finden.

Diese Übergänge deutlich zu machen ist wichtig, sonst haben wir Jugendliche auf unseren Listen, die sich aber nicht wohlfühlen, herauswachsen und dann vielleicht ganz den Kontakt zur Gemeinde verlieren.

Ein Hauptamtlicher fragte mich, ob es keine Erwachsenenverbände für Ministranten gibt, ähnlich der Kolpings- oder Pfadfinderbewegung.

Im ersten Moment kam mir in den Sinn: »Stimmt da fehlt etwas!« Später kam mir, nein, es gibt einen »Erwachsenenverband«. Wir nennen ihn Pfarrgemeinde. In ihr gibt es

Leitartikel

»Den Abschied zu verdrängen lohnt nicht - ist es das Ende oder der Anfang?«



vielfältigste Möglichkeiten sich als Erwachsener, zu engagieren.

Junge Ministranten leben sehr intensiv mit ihrer Pfarrei mit. Sie sind bei Festen dabei, erleben das Kirchenjahr und auch die vielen Aktivitäten einer Pfarrei. Im besten Fall wird Pfarrei ihre Heimat und sie fühlen sich in ihr wohl. Später, wenn sie älter werden, sehen sie das ein oder andere kritisch, hinterfragen Traditionen und distanzieren sich sogar von den liturgischen Festen. Dieser Prozess ist für eine gute und natürliche Entwicklung notwendig. Mit den Ministranten/-innen kritisch zu diskutieren, Glaubenssätzen zu erarbeiten und Anregungen von den Jugendlichen zu bekommen kann Pfarrgemeinde bereichern. Ministranten/-innen habe ich als kritische Beobachter wargenommen, die sehr genau wahrnehmen, wie die Stimmung in Gottesdienst und Gemeinde ist. Sie brauchen ihre Freiheit sich selbst zu entdecken, Eigenes auszuprobieren und sich der Rollen, die in den letzten Jahren seitens Familie, Erziehern, Lehrer und auch Pfarreimitarbeiter/-innen etabliert wurde, zu entledigen oder anzugleichen.

Wo sie in ihrer Freiheit ernst genommen werden, ihre eigenen Interessen auch einmal ausprobieren können und sich auch kritisch zu dem Pfarrleben äußern dürfen, wird ein Übergang gestaltbar.

Nachdem ihnen gezeigt wurde, was es alles in der Kirche gibt, der Mut zugesprochen wurde, diese aktiv mitzugestalten, sie begleitet und dabei unterstützt wurden ihren Platz zu finden, kann sich Pfarrgemeinde weiterentwickeln.

Johannes Paul II. formulierte es so: »Die Kirche hat der Jugend, und die Jugend der Kirche viel zu sagen«. (Vgl. Kühn, Michael, Hg., Die Jugend hat der Kirche ... Dokumentation Studenttag Jugendpastoral auf der Frühjahrs-

Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz, März 2006.)

Nützen wir diese prophetischen Gaben.

Eine Gemeindeferentin erzählte mir, dass sie bewusst keine Verabschiedung in ihrer Gemeinde feiern. Sie sagen dazu eine Dankesfeier. Der Ministrantendienst wird zwar abgeschlossen aber das Pfarrleben geht weiter. Als Lektorin oder Kommunionhelferin, als Pfarrgemeinderats- oder Sachausschussmitglied, als Initiator einer neuen Projektidee oder als Betreuer der Pfarrhomepage. Dann verliert die Ministrantenschar zwar an Stärke, aber die Pfarrgemeinde kann sich über motivierte Mitarbeiter freuen.

All dies sind natürlich nur Laborüberlegungen und benötigen in der Praxis viel Zeit und Herzblut. Dieses ist aber gut investiert, wenn wir jungen Menschen helfen ihren Platz in der Kirche zu finden. »Wir trauen den jungen Menschen die Übernahme von Verantwortung in der Gesellschaft und Kirche zu.« (OPJ 18) Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei der Sorge um die Ministranten/-innen!



Winfried Brandmaier
Leiter der Fachstelle Ministrantenpastoral
winfried.brandmaier@bistum-regensburg.de
Telefon: 0941/597.2441